

Bettina Krüdener/Jörgen Schulze-Krüdener

Jugendhaus – eine wechselhafte, keineswegs abgeschlossene Geschichte

oder: Vom Haus der Jugend zum Jugendnetzwerk

Häuser der Jugend, Jugendzentren oder Häuser der offenen Tür sind oftmals traditionsreiche und zentrale (Groß-)Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. „Verkleinerte“ Formen eines Jugendzentrums werden als Jugendtreffs bezeichnet und finden sich im ländlichen Raum, in Städten mittlerer Größe oder auch dort, wo es noch keine vollentwickelte Infrastruktur der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gibt (vgl. Pletzer 2005).

Die Offene Jugendarbeit in den ca. 7.500 Jugendzentren; Jugendfreizeitanlagen und ähnlichen Einrichtungen (Stand 2008) stellt das quantitativ größte und zugleich heterogenste Feld der Kinder- und Jugendarbeit dar. Die empirische Inbliknahme der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Einrichtungen wie dem Jugendhaus hat zwar in den letzten Jahren wieder wahrnehmbar zugenommen (vgl. Schmidt 2011), erweist sich aber nach wie vor insgesamt als dürftig und Erkenntnislücken sind unüberschaubar (vgl. Thole 2010).

Ein Blick in die Empirie: Jugendarbeit im Jugendhaus wirkt.

Die empirischen Befunde zeigen Vielfältiges: Sie bestätigen zunächst, dass nicht für alle Jugend-

lichen das Jugendhaus Anlaufstelle und Aufenthaltsort ist, und die jugendpädagogisch arrangierten Angebote sind nicht für alle gleichermaßen attraktiv. Jugendarbeit weiß schon lange, dass sich „in den Jugendhäusern [...] Jungen (und Mädchen) aus benachteiligten Milieus zahlreich aufhalten, dass ihr Umgang rabiater ist als der von ‚Mittelschichtsjugendlichen‘, dass Gewalt, Delikte, Schulverweigerung und andere soziale Abweichungen zur Alltagskultur eines relevanten Teils der Klientel gehören“ (Expertengruppe Offene Jugendarbeit 2009, S. 8). In vorliegenden Studien wird deutlich, dass für die jugendlichen Nutzerinnen und Nutzer das Jugendhaus ein wichtiger „Lebensort“ (Böhmsch/Rudolph/Wolf 1998) ist und das Jugendhaus als ein professionalisiertes sozialpädagogisches Handlungsfeld jungen Menschen weitreichende Lern- und Erfahrungsfelder präsentiert, die die Schule nicht bieten kann (vgl. Cloos et al. 2007). Vielfach belegt ist auch, dass die offene Kinder- und Jugend(haus)arbeit unter anderem

- das selbstorganisierte Lernen unterstützt,
- die selbstständige Bewältigung des Alltags fördert,

- aktivierende, gestalterische und lebensweltliche Angebote macht,
- Informationen und Beratung zur Lebensbewältigung bereitstellt sowie
- Gelegenheitsstrukturen zur Organisation von Kontakten und/oder sozialräumlich orientierten Netzwerken zur Verfügung stellt (vgl. BMFFSJ 2002, S. 200).

An anderer Stelle zeigt sich ergänzend (vgl. Müller/Schmidt/Schulz 2008), dass das Jugendhaus weitreichende Bildungsgelegenheiten und Bildungsräume eröffnet. Offene Jugendarbeit im Jugendhaus ist nach dieser ethnografisch konzipierten Studie

- Lernort für differenzierte Beziehungsformen,
- Erprobungsraum für eine geschlechtliche Identität,
- Ort interkultureller Erfahrung,
- Aneignungsort für Kompetenzen,
- Ort der Erprobung von Verantwortungübernahme und Ehrenamtlichkeit wie auch
- Ort ästhetischer Selbstinszenierung.

Und schließlich ist unbestritten, dass Jugendliche irgendwann Räume und/oder „Häuser brauchen, die anders sind als ihr Eltern-Haus. Nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung, als Übungsraum und Experimentierfeld“ (Marzahn 1993, S. 159). Das Jugendhaus stellt hierbei eine Möglichkeit dar. Im Weiteren einige Meilensteine der Geschichte der offenen Jugendarbeit bis zur Jugendzentrumsbewegung in den 1970er Jahren, in deren Sog bzw. Umfeld auch das Haus der Jugend Konz gegründet wurde.

Historische Skizze zur Geschichte des Jugendhauses

Manche dieser (zunächst ausschließlichen) für die Arbeit mit Jugendlichen errichteten und reservierten Jugendhäuser entstehen bereits in der Nachkriegszeit nach 1945. Sie sind vor allem für die nicht (in Jugendverbänden) organisierten Jugendlichen gedacht und sollen entscheidend zur Demokratisierung der Jugend beitragen. Nicht selten haben sie eine „Zubringerfunktion“ für Jugendverbände und sind von einem „Fürsorgegeruch“ umgeben, da sie die Jugendlichen „von der Straße holen“ sollen (Böhmisch 1984, S. 465). In

den 1960er Jahren wird der allen Jugendlichen offenstehende Jugendclub in Anlehnung an die unzähligen Clubs bzw. „Neppinstitutionen“ der kommerziellen Freizeit- und Unterhaltungsindustrie (Diskotheken, Musik-/Tanzclubs) zu einer neuen Organisationsform der offenen Jugendarbeit. Die Leitung solcher Jugendclubs (die zu meist als Vereine organisiert waren) lag bei hauptamtlichen Jugendpflegern, die mit ehrenamtlichen Mitarbeitern zusammenarbeiteten. Mit dieser Organisationsform lag die offene Jugendarbeit – so zumindest die Hoffnung zu jener Zeit – voll im gesellschaftlichen Trend und die offene Jugendarbeit schien „endlich Anschluss gefunden [zu haben] an Bedürfnisse und die Lebenswelt Jugendlicher“ (a.a.O., S. 468f.).

Diese Fehlinterpretation vermag aus heutiger Sicht zu erklären, warum die Jugendarbeit (unisono mit anderen Bereichen der Gesellschaft) von der 1968er Politisierungswelle nahezu völlig überrascht wurde und sich mit der sog. Jugendzentrumsbewegung als „der“ Jugendbewegung in den Klein- und Provinzstädten konfrontiert sah, die ihre lebendigste Phase in den Jahren von 1968 bis 1975 erlebte. Dort war die Jugendszene traditionell stark erwachsenenzentriert gewesen und entsprechend wenig hatte sich dort eine eigenständige Jugendkultur ausgebildet.

„Die kleinstädtischen Jugendbewegungen können deshalb auch als ‚Emanzipationsbewegungen‘ verstanden werden, als Kampf um eine eigenständige Jugendkultur, als Suche nach Freiräumen und Experimentierträumen, als Erfahrung der eigenen Kraft. Konsequenterweise mündeten diese Emanzipationssehnsüchte insbesondere in die Forderung nach eigenen ‚Räumen‘, nach ‚selbstverwalteten Jugendzentren‘. Die Hauptforderung der Bewegung bezog sich also auf die als völlig unzulänglich und jugendfeindlich erlebte Freizeitsituation in der Provinz.“ (Münchmeier 2011, S. 56f.).

Das im Weiteren in seinen historischen Entwicklungslinien porträtierte „Haus der Jugend (HdJ) Konz“ wurde im Jahr 1977 (nach einer längeren Vorgeschichte) gegründet, also zu einer Zeit, die „im Blick auf den Bewegungscharakter nur noch als ‚Auslaufzeit‘, im Blick auf ihre lokale Durchsetzung und Etablierung jedoch als Erfolgsphase betrachtet werden“ kann (a.a.O., S. 53). Seit sei-

ner Gründung blickt dieses Jugendhaus in einer rheinland-pfälzischen Kleinstadt auf eine wechselhafte, facettenreiche fünfunddreißigjährige Geschichte zurück, die von Bemühungen geprägt war, das Haus zu erhalten und die Jugendarbeit stetig zu verbessern. In der Geschichte dieses Jugendhauses spiegeln sich auch die gesellschaftlichen Veränderungen und Entwicklungsprozesse der Jugendarbeit in Deutschland wider, da „ihre Arbeitsweisen und -inhalte von der Reflexion dieser Veränderungen und der Reaktion darauf geprägt wurden“ (Binder 2005, S. 353).

1977ff.: Das Haus der Jugend Konz im Wandel – Vorgeschichte

Aus Hausdokumentationen (Protokollen, Jahresberichten, Schriftverkehr etc.) und Presseberichten aus Regionalzeitungen (Konzer Rundschau, Trierischer Volksfreund [TV], Saar Mosel Rundschau usw.) und Interviews (mit ehemaligen Jugendhausleitungen und Jugendhausbesucher/innen, Vorstandsmitgliedern, Kreisjugendpfleger usw.) kann die wechselvolle Geschichte des HdJ Konz rekonstruiert werden. Im Folgenden sind Auszüge aus den vorliegenden Dokumenten und (sprachlich bereinigte) Originaltöne aus Interviews kursiv gedruckt.

Die ersten Bemühungen um die Errichtung eines Jugendzentrums als *Heim der offenen Tür in Konz* sind bereits für das Jahr 1965 – also zwölf Jahre vor der Gründung – dokumentiert. Konkreter Anlass für diese ersten Gespräche ist, dass der *immer größer werdende Anteil der nichtorganisierten Jugend* zu einem *Problem* geworden ist. In dieser Situation beschloss ein Jahr später der Kreistag die Errichtung eines Jugendzentrums und eine Vorbereitungs- und Planungsgruppe wurde gegründet. Erst vier Jahre später fand die konstituierende Sitzung eines Trägervereins (bestehend aus Kirchen, Kommunen, sonstigen Trägern der Jugendwohlfahrt, interessierten Betrieben) zur Gründung eines Jugendzentrums statt und die Planungen werden konkreter: *Der vorhandene Gebäudebestand der früheren Realschule (lässt) sich ohne kostspielige Veränderungen vorzüglich für Zwecke eines Jugendzentrums umbauen*. Zwei Jahre später (1972) stellt der Stadtrat lapidar fest: Das Projekt konnte deshalb nicht ausgeführt werden, weil die

Bau- und Einrichtungskosten in Höhe von 1 Millionen DM nicht zu finanzieren waren und im übrigen auch der vorgesehene Standort, die ehemalige Realschule, nicht in Anspruch genommen werden konnte, da sie nach wie vor für Grundschulzwecke benötigt wird. Zeitgleich mahnt eine Initiativgruppe-Freizeitheim, ein Zusammenschluss von Jugendlichen unter 18 Jahren, die *Schaffung eines vereinsfreien Freizeitheimes für die Jugend* an. Ein damals 15-jähriger Jugendlicher äußert sich hierzu rückblickend wie folgt:

Es gab damals in Konz überhaupt keine Angebote für Jugendliche. [...] Es gab nur eine einzige kommerziell betriebene Disko, wo ein Publikum bis 35 auch hinging, was wir als Jugendliche als nicht sonderlich angenehm empfunden haben. [...] Und dann gab es eine bundesweite Bewegung, die Jugendzentren oder Häuser der Offenen Tür forderte. Auch bei uns in Konz gab es eine solche relativ starke Initiative. Wir waren selbstverständlich für ein selbstverwertetes Jugendzentrum, aber was sich dann mit der Zeit abzeichnete, war ein städtisch-kommunal organisiertes Haus der Jugend [...] und daraus ergab sich eine gewisse Kontroverse. Aber die Mehrheitsverhältnisse waren damals so. [...] Für uns war das klassisch selbstverwertete Exhaus in Trier das Vorbild. Aber das hatte in dieser Zeit in einem braven Örtchen um Gottes Willen, heuernden Ruf, ja es würde gesagt, um Gottes Willen, ja nur nicht so zu werden wie das Exzellenzhaus, wo Anarchie und Chaos herrschen.

Und der erste Leiter des Jugendhauses erinnert daran, dass die Jungparteien (*Jusos*, die *sozialistische deutsche Arbeiterjugend wie auch die Junge Union*) bereits im Vorfeld der Gründung des HdJ aktiv beteiligt waren. In der regionalen Presse erscheinen wiederholt Schlagzeilen wie *„Offene Jugendarbeit immer dringlicher“*; und die Bemühungen, ein *Jugendzentrum möglichst an einem zentralen Punkt innerhalb der Stadt* einzurichten, nahmen nochmals an Fahrt auf. In der Folgezeit wurden die Vor- und Nachteile verschiedener Standorte eines Jugendhauses im Konzer Stadtgebiet eruiert, andere Häuser der Offenen Tür in der Großregion besucht und mögliche Trägerstrukturen ausgelotet – konkreter, ob die katholische Jugendeinrichtung Mengener Hof in Trier die Trägerschaft übernehmen konnte. Letztlich wurde aber mit Unterstützung des Landesjugendamtes für ein kommunal mitgestaltetes *Zentrum der Ju-*

gendarbeit in Konz (votiert); das [...] die Möglichkeit bieten soll, auch in anderen Gemeinden ergänzend und unterstützend tätig zu werden, soweit es von dort gewünscht wird.

Im Herbst 1973 kristallisierte sich der bis heute bestehende Standort des Jugendhauses heraus: Eine ehemalige, unter Denkmalschutz stehende Gaststätte sollte in ein Jugendheim umgestaltet werden – auch um die Stadtsanierung voranzutreiben. Bereits früh melden Anlieger ihre Bedenken gegen eine Jugendeinrichtung in ihrem Wohngebiet an und in einem diesbezüglichen Leserbrief ist zu lesen, dass einige Konz Bürger sich unter einem HOT ein Rocker-Zentrum, eine Haschihöhle oder nimmer aussetzenden Diskothekenlärm vorstellen. Demgegenüber erklärt der Bürgermeister Ende 1974 öffentlich, dass durch ein Haus der Offenen Tür die Jugend von Schlechterem ferngehalten würde. Nach Beendigung der erforderlichen Umbaumaßnahmen fand im Januar 1977 die Gründungsversammlung des Vereins Haus der Jugend e.V. unter Beteiligung von Landkreis-, Verbands-, gemeinde- und Stadtverwaltung, zweier Trieter Jugendzentren, der Industrie- und Handwerkskammer sowie der Kirchen statt.

Zwischen Euphorie und Ernüchterung: Der schwierige Start des Jugendhauses

Anfang März 1977 war der „Lange Weg bis zur Verwirklichung des Hauses der Jugend in Konz“ abgeschlossen, der – so heißt es im gleichlautenden Zeitungsartikel zur Eröffnungsveranstaltung weiter – „nicht immer auf Gegenliebe gestoßen“ war. Aber – so ein interviewter Ex-Jugendhausbesucher im Rückblick – eine

halbe Hundertschaft Konz Jugendlicher kämpfte mit verbissenem Engagement über Jahre für ein Haus der offenen Tür [...]. Als das HdJ 1977 im ehemaligen Gaswirtschafts-Gebäude an der Wiltinger Straße eröffnet wurde, wirkte es wie ein Schwamm. Es sog be gierig alles auf. Da trafen die Disco-Macher aus dem katholischen Jugendheim auf die Fußball-Freaks, die vom Vereinsport die Nase voll hatten. Da kamen politische Engagierte und Party-Suchende, Fotokursbesucher und Kino-Fans, Motorrad-Rocker und Nachhilfe-Schüler.

Und ein anderer ehemaliger Besucher erinnert sich:

Wir sind dann mit Mann und Maus in dieses Haus reingegangen. Das war für alle Beteiligten eine ausgesprochen experimentelle Angelegenheit, die Politik hatte null Erfahrung mit Jugendzentren. [...] Dies eröffnete uns letztlich über den sogenannten Hausrat doch sehr breite Mitwirkungsmöglichkeiten im Jugendhaus.

Kurzum: Das Haus wurde mit Begeisterung angenommen und – so heißt es im Rückblick eines HdJ-Gründungsmitgliedes in der Broschüre zum 25-jährigen Bestehen weiter –

500 Besucher an einem Tag waren keine Seltenheit, die meisten davon ballten sich im Keller, wo ein auf Eigenständigkeit bedachtes Disco-Team Regie führte. Es gab eine Hauszeitung, zeitweilig auch ein Haus-Radio, alles organisiert von einer 60-köpfigen, vor Selbstbewusstsein platzenden Truppe ehrenamtlicher Mitarbeiter, die der Hausleitung das Leben nicht immer leicht machte.

In einem Interview konkretisiert dies ein ehemaliger Nutzer mit folgenden Worten:

Ich habe da bestimmt eineinhalb Jahre mehr oder minder im Haus gelebt. Also ich habe gerade zu dieser Zeit mein Abi gemacht und mich hat eigentlich sonst nichts mehr interessiert. Also da ist man dann nach der Schule hin und nachts wieder raus – an sechs oder sieben Tagen in der Woche.

Die Aufbauarbeit verlief aber nicht nur für die Jugendlichen „stürmisch“, sondern auch die im Jugendhaus tätigen Pädagog(inn)en hatten ihre „Last“ zu tragen. Für einen ehemaligen Leiter waren die Anfangsjahre immens anstrengend, [...] es war einfach zu viel. Ich habe nach drei Jahren meinen Abschied gegeben und war sehr froh darüber. Und ein anderer Jugendhausmitarbeiter ergänzt: Das Leitungsteam war sozusagen Angebotslieferer, die organisieren und für eine Abwicklung sorgen, wenn die Jugendlichen es selbst nicht können – das war damals unsere Auffassung. Also heute würde ich das anders machen. Im „Trierischen Volksfreund“ vom 4. März 1977 – der als führende Tageszeitung in der Region bis in die Gegenwart hinein immer wieder über das Konz Jugendhaus berichtet – wird am Tage der Eröffnung eine pädagogische Begründung im Kontext der abklingenden Jugendzentrumsbewegung nachgereicht: Im Bereich der außerschulischen Jugendarbeit hat sich in der Vergangenheit herausgestellt, dass neue

Formen gefunden werden müssen, um den Anforderungen einer modernen, zeitgemäßen Jugendpädagogik gerecht zu werden. Die Förderung festorganisierter Jugendgruppen erwies sich als unzureichend, da diese Gruppen nur einen Teil der Jugendlichen integrieren können, was größtenteils auf die spezifischen Zielvorstellungen der Gruppen zurückzuführen ist. Moderne Jugendarbeit sollte darüber hinaus inhaltliche Angebote an die Jugendlichen machen, die geeignet sind, das unaktive Verhalten und die Konsumorientierung vieler Jugendlicher abzubauen und die möglichst gleichmäßige Beteiligung aller an der Gestaltung ihres Lebensraumes und der Gesellschaft zu erreichen.

Trotz des erfolgreichen Starts des Jugendhauses, das in der Kleinstadt wie eine Bombe eingeschlagen hat, – der Besucherandrang übertrifft alle Erwartungen, diverse Interessengruppen wie Model-, Tee-, Skat-, Judo, Schachclub bildeten sich rasch, Konzerte und Discoveranstaltungen ziehen die Massen an – ist in den regelmäßig verfassten Berichten zur Arbeit im HdJ der jeweiligen Hausleitungen weniger über diese Erfolgsbilanz als vielmehr über den Alkohol- bzw. Nikotinmissbrauch und Schlägereien zu lesen, die als Folgen des Disco-Problems analysiert wurden. Wiederholt beschwerten sich die Anlieger über den von Jugendlichen verursachten Lärm nicht nur im Haus, sondern auch auf dem Parkplatz. Dies führte dazu, dass in dieser Zeit auch die Polizei öfters zu Gast im Haus war und manche Jugendliche einen Bogen um das Haus herum machten.

In der Konsequenz führte dies zur gemeinsam von Trägerverein und Jugendhaus unterstützten Forderung nach einer konzeptionellen Neuausrichtung des Jugendhauses – und dies bereits wenige Monate nach seiner Eröffnung: Die pädagogische Arbeit soll gegenüber den Massenveranstaltungen in den Vordergrund gestellt werden und ein intensiver Neuaufbau der pädagogischen Arbeit mit Kindern zwischen acht und fünfzehn Jahren wurde avisiert. Auch die Kostenfrage spielte eine wichtige Rolle, wenn in dieser Situation der damalige Landrat verlauten ließ, dass die Probleme des HdJ vorrangig in der Gegenüberstellung der Kosten zum Nutzen zu sehen seien. Auch die Regionalpresse griff dieses Thema auf und mit Blick auf die fünfjährige Existenz erschien im „Trierischen Volksfreund“ vom 20./21.3.1982 der Artikel

„Haus der Jugend hat auch bittere Stunden erlebt“. Darin heißt es erläuternd:

So musste im Herbst 1978 der Diskothekenbetrieb eingestellt werden, weil die damit verbundenen Probleme nicht zu lösen waren. Filmveranstaltungen wurden wegen zu geringer Besucherzahlen reduziert, Konzerte wurden aus finanziellen Gründen (zu wenig Besucher) nicht mehr oder nur noch seltener veranstaltet.

Die Lösung der Probleme im Jugendhaus wurde – wie im Folgenden gezeigt wird – in der Kombination von Anknüpfen an das Altbewährte und Beginn von etwas Neuem gesucht.

Pädagogische Neuausrichtung als Hoffnungsträger in veränderten Zeiten

Mit Ende der Sommerferien 1979 wird die pädagogische Arbeit im Jugendhaus neu ausgerichtet:

Der offene Bereich war nicht mehr zu kontrollieren und die Kommune als Träger nutzte die Gelegenheit eines Leitungswechsels, um in voller Fahrt die Notbremse zu ziehen. Die offene Tür des Hauses wurde ein Stück weit geschlossen, der Betrieb stark auf Gruppen- und Bildungsarbeit umgestellt. [...] Das Haus wurde mehr verwaiter als gestaltet, das Publikum beschränkte sich auf wenige Stammgäste [...].

so die Einschätzung eines ehemaligen Jugendhausbesuchers, der bis in die Gegenwart engagiert das Wirken des HdJ beobachtet. Aus der Hausdokumentation geht hervor, dass Anfang der 1980er Jahre die Einrichtung täglich von 50 bis 100 Besucherinnen und Besuchern genutzt wurde, wobei ca. 25% Kinder zwischen acht und 13 Jahren, 40% Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren und die restlichen 35% ältere Heranwachsende waren. Wiederholt wird in den Dokumenten betont, dass die Qualität der Arbeit in einem Haus der offenen Tür [...] nicht ausschließliche an der Besucherzahl gemessen werden (darf). Die inhaltliche Seite ist genauso wichtig (Jahresbericht 1983). An anderer Stelle heißt es ergänzend: Jugend- und Sozialarbeit kann man am wenigsten unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachten. Sie wird immer ein Zuschussgeschäft bleiben, ähnlich wie das für viele kulturelle (z.B. Theater) oder andere Freizeiteinrichtungen (z.B. Hallenbäder) gilt (Jahresbericht 1985).

Die Angebotspalette ist für ein Jugendhaus nicht untypisch: Es gibt Töpferkurse, Koch- und Backkurse, Autogues Training, Jugendfilme, Fußballtraining, Hausaufgabenbetreuung, Jugendtreff, Kinder-Tanz-Partys. Durch einen regelmäßigen *Spielstübchenbetrieb* für die Acht- bis Vierzehnjährigen wurde versucht, die jüngeren verstärkt in den Jugendhausalltag zu integrieren (was auch im *Großen und Ganzen* gelingt, aber durch die Kündigung der Mitarbeiterin wieder zurückzuführen werden muss).

Dem Jahresbericht 1985 ist zu entnehmen, dass die *Besucherfrequenz [...] zurückgegangen ist. [Dies ist] zwar nicht dramatisch, aber [regt] natürlich zum verstärkten Nachdenken über unsere Arbeit und die möglichen Ursachen an.* Dieser Umstand wird in der Broschüre zum 10-jährigen Bestehen des HdJ Konz aufgegriffen und es wird herausgestellt, dass sich das Haus der Jugend insgesamt *bewährt* habe, wenngleich es *schwerer geworden ist, Jugendliche zu verantwortlicher Mitarbeit zu gewinnen; konsumieren und Aus-dem-Konsumangebot-Auswählen sind angesagt; es ist schwerer geworden, ehrenamtliche erwachsene Helfer zu gewinnen; der finanzielle Rahmen ist enger geworden.* Dies hing auch damit zusammen, dass sich die Probleme und Interessen der Jugendlichen *geändert bzw. verschärft haben: Als Stichworte seien hier genannt: Jugendarbeitslosigkeit, Zukunftsperspektiven, Video, neue Medien überhaupt, Spielotheken. Die Mitarbeiter in den Jugendzentren werden mit Auswirkungen dieser Entwicklungen konfrontiert; meistens können sie jedoch nur reagieren, selten gezielt agieren.* Im Gegensatz hierzu schlug der langjährige Vorsitzende des Trägervereins HdJ Konz, der zugleich in führender Position in der Kommunalpolitik tätig war und Ausdruck der (bis heute existierenden) engen Verbundenheit von (Kreis-, Stadt- und Verbandsgemeinde-)Verwaltung, Kommunalpolitik und Jugendhaus ist, deutlich kritischere Töne an, wenn er ausführt, dass die weitgesteckten *Ziele insgesamt nicht erreicht wurden und eine offene Jugendeinrichtung inmitten einer Wohnlage unregelmäßiger Kritik steht.* Im Grußwort zur zehnjährigen Jubiläumsveranstaltung schreibt der Landrat, Kritiker zitierend, vom Haus der Jugend als einer *Durchgangsstation und einer Gaststätte mit sozialpädagogischer Betreuung.*

Um der Kritik entgegenzutreten und zur *Belebung der Aktivitäten* im (1984 sanierten) Jugendhaus beizutragen, wurde ab der zweiten Hälfte der 1980er Jahre der offene Bereich (mit Cafeteria, Kellerkneipe) als traditioneller Schwerpunkt der Jugendhausarbeit nochmals intensiviert und es wurde versucht, neue Zielgruppen (wie *ausländische Jugendliche*) anzusprechen. Als weitere Möglichkeiten zur Aktivierung sollten – soweit die dokumentierten Überlegungen des pädagogischen Personals vom 3.9.1985 – unter anderem den Vereinen/Jugendgruppen das HdJ als kostenloser Aufenthaltsort offeriert, die Öffentlichkeitsarbeit verstärkt, die Beziehungen zu den Schulen intensiviert und darüber hinaus eine *vom Verbandsgemeinderat und der Mitgliederversammlung geforderte Maßnahme zur Betreuung arbeitsloser Jugendliche* ins Leben gerufen werden. Seitens des Landkreises machte das Kreisjugendamt als wichtiger Finanzier der Jugendhausleitung gegenüber unmissverständlich deutlich, dass die *Neukonzeption [...] unbedingt in kürzester Zeit erstellt werden muss und mit einer Personalaufstockung [...] unter keinen Umständen gerechnet werden kann.*

In der Folgezeit gab es zwar einige Veränderungen und Neuerungen im Jugendhaus – so startete Anfang 1986 ein Arbeitslosenprojekt, es wurden wieder jeden Samstag besucherstarke Disco-Veranstaltungen durchgeführt, die Besucherfrequenz im offenen Bereich entwickelte sich *deutlich nach oben*, die Arbeit mit Kindern wurde reaktiviert bzw. intensiviert, ein Kinderhort in Trägerschaft der Stadt Konz wurde 1988 unter dem Dach des Jugendhauses integriert, das HdJ übernahm die (bis heute bestehende) Organisation und Durchführung der Jugendpflege in der Verbandsgemeinde Konz und schlussendlich wechselte auch die Hausleitung – aber die Kreisverwaltung stellte trotzdem heraus, dass nach wie vor die *Existenzberechtigung des Hauses der Jugend auch von den politischen Gremien des Kreises hinterfragt werde* und dass das Erfordernis bestehe, die *geleistete Arbeit [...] speziell in politischen Gremien transparenter zu machen* (und damit dem Eindruck vom Jugendhaus als einer *pädagogisch geleiteten Spielhalle* entgegenwirken) und zudem eine *dynamischere pädagogische Arbeit [...] dringend* ge-

boten erscheine. Summa summarum sind – so der damalige Kreisjugendpfleger in einem Schreiben – *die Vorbehalte, die gegenüber dem Haus der Jugend eh und je seit seiner Einrichtung bestehen, durch entsprechende Aktivitäten auszuräumen.*

Nicht nur von der (über-)fachlichen Seite, sondern auch von der politischen Ebene nahm der Druck auf das in der Verbandsgemeinde Konz ansässige Haus der Jugend als eine zentrale Jugendeinrichtung im Kreis Trier-Saarburg zu. Der Grund war, dass die Vorstellung, nach der Etablierung des *Motels Haus der Jugend Konz* weitere zentrale Jugendeinrichtungen in anderen Verbandsgemeinden des Landkreises zu schaffen, *sich seither nicht ergehen hat.* Zudem sahen viele politische Gremien in dieser landkreisweiten zentralen Jugendeinrichtung eine *Durchbrechung des im kommunalen Jugendplan des Kreises festgeschriebenen Prinzips der dezentralen Jugendarbeit*, die sich als tragfähig erwiesen habe. Dies wurde als *Ungleichbehandlung* der übrigen Verbandsgemeinden gewertet.

Die regionalen Zeitungen griffen das Thema breit auf und berichteten, dass das Haus der Jugend im 15. Jahr seines Bestehens *auf dem Weg zur sozialpädagogischen Cafeteria* ist, in einer *tieferen Krise steckt* und die *Zeit reif ist für einen Neuanfang* (vgl. TV vom 2./3. Oktober 1992). In diesem Artikel wurde dem Haus seitens der *Politik Konzeptionslosigkeit* vorgeworfen, für den damaligen Kreisjugendpfleger war das Angebot *ein bisschen dünn trotz guter personeller Ausstattung* und der Vorsitzende des Vereins „Haus der Jugend Konz“ *muss eingestehen, dass es Zeiten mit Leerlauf gab und mehr getan werden müsse.* Einmal im Schussfeld kam es gleich knüppeldick für das HdJ: *Finanziell soll es ihm an den Kragen gehen. Ob der Kreis wie bislang [die Zuschüsse in gleicher Höhe] Jahr für Jahr in den Hausbetrieb steckt, ist mehr als fraglich. In den sechs anderen Verbandsgemeinden ist man nicht erst gestern neidisch auf das finanzielle Engagement des Kreises in Sachen HdJ.* Diesen Einwänden wurde schlussendlich Rechnung getragen und seitens des Jugendhilfeausschusses der Zuschuss für das Haus der Jugend reduziert. Nach 15 Jahren HdJ Konz verlor das Jugendhaus für den Landkreis Trier-Saarburg seine Modellhaftigkeit als zentrale Jugendeinrichtung. In den

nächsten Jahren wurde in den anderen Verbandsgemeinden jeweils eine Verbandsjugendpflegestelle etabliert und zugleich Abstand genommen vom in der Vergangenheit formulierten Vorhaben, weitere größere Jugendeinrichtungen im Landkreis zu etablieren.

Kontinuität schafft mehr Akzeptanz und ermöglicht Innovationen: Das Jugendhaus wird Teil einer Marke.

Zehn Jahre später – zum 25-jährigen Bestehen im Jahr 2002 – sah die Welt anders aus und es wurde eine positive Einschätzung der Jugendhausarbeit gezogen. Der Bürgermeister der Stadt und der Verbandsgemeinde Konz würdigte in seinem Grußwort *die in den vergangenen 25 Jahren geleistete vorbildliche Arbeit zum Wohle unserer Kinder und Jugendlichen.* Was war passiert, wie kam es zu dieser (mit Blick auf die obigen Ausführungen der diversen Höhen und Tiefen in der Jugendhausgeschichte doch überraschenden) Gesamteinschätzung zumindest seitens der Kommunalpolitik?

Zunächst sind personale Veränderungen zu konstatieren, die in der Retrospektive mit dazu beitragen, dass das Jugendhaus in „deutlich ruhiges Fahrwasser gerät“ und sich eine (teilweise radikale) Neuausrichtung der Programm- und Angebotsentwicklung vollzieht: Es erfolgte ein erneuter Wechsel im Vorstand wie auch in der Jugendhausleitung (1993) und der bis heute amtierende, auch in betriebswirtschaftlicher Hinsicht engagierte Leiter forcierte mit seinem Team stetig die *Imagepflege* durch volkstämmliche Aktionen (auf Heimatfesten, Saarpedal etc.) und einer umfassenden Öffentlichkeitsarbeit (vgl. Kinder- und Jugendportal www.jugendnetzwerk.konz.de), erschloss dem Jugendhaus – das sich nunmehr zusätzlich als *Freizeit- und Kommunikationszentrum für junge Leute* bezeichnet – neue Finanzierungsquellen (etwa Social Sponsoring) und weitete das Spektrum der Aktivitäten bzw. Projekten immer weiter aus (die – so der Leiter im O-Ton – *Aufmerksamkeit auf sich ziehen und uns die Möglichkeit geben, im Offenen Bereich in Ruhe mit den Jugendlichen zu arbeiten*). Wiederholt wird betont, dass die Besucher(innen)- und Teilnehmer(innen)zahlen eine *erfreuliche Resonanz* signalisieren, wenngleich konstatiert wird, dass sich die „Besucherströme“ im Laufe der Jahre

verändert haben. Dies bedeutet im Umkehrschluss aber nicht, dass das Jugendhaus mit seinem OT-Bereich für Jugendliche nicht mehr seine Treffpunkt-funktion wahrnimmt. Dennoch: *Viele Jugendliche kennen das HdJ, wenn sie es dem überhaupt kennen, nicht als offene Einrichtung, sondern als Ort, wo ein Kurs stattfindet. Ein Jugendhausmitarbeiter bringt dies wie folgt auf den Nenner: Die kommen für zwei, drei Stunden in der Woche mal, sonst sehen wir sie aber in Haus wenig. Und noch ein anderes „Phänomen“ zeigt sich: Jugendliche bzw. Cliques, die das Jugendhaus regelmäßig nutzen und dieses als „unser Haus“ bezeichnen, verhindern, dass andere nicht dazu gehörige Jugendliche ins HdJ kommen.*

An dieser Stelle werden nun einige Beispiele für die (bereits angedeuteten) neu etablierten Arbeitsschwerpunkte angeführt:

- Ausbau der bereits existierenden Ferienmaßnahmen/Ferienfreizeiten sowie der
- Schullhilfe im Rahmen der Jugendsozialarbeit,
- Etablierung der kreisweiten Fachstelle Gewaltprävention und Mädchenarbeit im ländlichen Raum (Beginn 1994),
- Aufbau einer mobilen Jugendarbeit in der Verbandsgemeinde (1996),
- Etablierung einer Medienwerkstatt mit Jugendinternetcafé, Computerschule für Kinder und Eltern und Internetprogrammierung für Gemeinden/Verbände/Firmen (1997),
- Aufbau einer aufsuchende Jugendberufshilfe (1999),
- Forcierung der cliquenorientierten Jugendarbeit (2000),
- Anschaffung eines Jugendwebmobils (2001) und eines Spielmobils (2003), die beide kreisweit im Einsatz sind,
- Einführung eines Mittagstisches für Kinder und Jugendliche,
- Eröffnung eines Jugendtreffs in Betriebsträgerschaft des Vereins HdJ Konz e.V. (2005).

Diese (nicht vollständige) Aufzählung ist zum einen Ausdruck und Folge der konzeptionellen und praktischen Neuorientierung: Das Haus der Jugend Konz ist seit einigen Jahren neben

- der kreisweiten Fachstelle Gewaltprävention, Konfliktmediation und Mädchenarbeit im länd-

- lichen Raum (Koordinierungsstelle im Landkreis),
- der Jugendpflegestelle der Verbandsgemeinde Konz,
- der Medienwerkstatt Konz,
- der Jugendinfodienste Konz sowie
- dem Spielmobil Konz

nur noch eine Einrichtung unter anderen. Unter dem Dach des Jugendnetzwerkes Konz sind alle Aktivitäten aufeinander abgestimmt bzw. laufen – so heißt es in der Selbstdarstellung – *die Fäden der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit in der Region Konz zusammen. Zum anderen ist die inhaltliche und strukturelle Neuorientierung die Konsequenz davon, dass Jugendarbeit sich im Sog und den Logiken der Ökonomisierung auch wirtschaftlich neu begründen muss. Wichtig ist ganz klar eine betriebswirtschaftliche Grundlage, [denn] ein solches Haus kann man nicht mehr leiten, wenn man diese Dinge negiert, dann würde man es an die Wand fahren. Dazu gehört es auch, andere bzw. neue Finanzierungsquellen (Einwerben von Drittmitteln, Fördergeldern aus EU- und Bundesprogrammen, Vermietungen, Zusammenarbeit mit Sponsoren etc.) gerade auch unter Einsatz vielfältiger Marktstrategien zu erschließen.*

Nichtsdestotrotz ist im Jahresbericht 2009 die Rede davon, dass es vielerorts nach wie vor *brennt und wir [...] uns leider nicht in der Lage [sehen], einen Beitrag leisten zu können, da die strukturellen und finanziellen Rahmenbedingungen fehlen.* Auch wenn sich der Personalbestand (durch geringfügig Beschäftigte und Honorarkräfte) in den Jahren der Existenz des Jugendhauses erhöht hat, reichen die personellen und finanziellen Ressourcen nicht aus, um alle Anfragen, *Hilferufe [...] und Problemstellungen* aufzugreifen.

Die skizzierten Entwicklungen, die das Jugendhaus seit Mitte der 1990er Jahre stetig genommen hat, wurden im Jahresbericht 2007 unter der Überschrift *„Der Tradition verpflichtet und die Zukunft vor Augen“* nachgezeichnet. Es lohnt sich, an dieser Stelle ausführlicher die Sicht der pädagogischen Gesamtleitung und Geschäftsführung, also des Leiters, zu Wort kommen zu lassen:

Mit der Weiterentwicklung des ‚Hauses der Jugend‘ zu einem Netzwerk der Kinder- und Jugendarbeit ha-

ben die Verantwortlichen eine innovative sozialraumorientierte Vernetzungsstruktur entwickelt, die im Besonderen jugendpolitische Themen unter der Dachmarke ‚Jugendnetzwerk Konz‘ zusammenführt. Dabei wurden jugendpolitische neben den traditionellen offenen Angebotsformen aufgegriffen, so dass neue Formen der dezentralen, der aufsuchenden und mobilen, der medienpädagogischen und erlebnispädagogischen Arbeit sowie der geschlechtsspezifischen Kinder- und Jugendarbeit ebenfalls unter dem Dach des Jugendnetzwerkes Konz etabliert werden konnten.

Auch wenn in den Vereinsdokumenten wiederholt herausgestellt wird, dass die traditionsreiche *Einrichtung Haus der Jugend* mit seiner Offenen Arbeit der zentrale Punkt für das gesamte Jugendnetzwerk darstellt, wird dieses von außen nicht durchweg so wahrgenommen. Hierzu die Einschätzung eines engagierten Beobachters des Jugendhauses:

Das Haus hat heute eine völlig andere Funktion als früher. Das Haus der Jugend ist als solches nicht mehr so wichtig, wie es mal war. [...] Sie haben den Bus, sie sind unterwegs, sie bieten das Spielmobil an. [...] Aber mit dem traditionellen Konzept eines Hauses der Offenen Tür hat es gar nichts mehr zu tun. Es ist eine Art Jugendservice geworden.

Eine weitere Entwicklung, die die Einrichtung in den letzten Jahren genommen hat, ist die Kommerzialisierung zumindest von Teilen ihrer Angebote. Um den finanziellen Engpässen entgegenzusteuern, wird verstärkt eine Strategie der Mischfinanzierung favorisiert. So wird unter anderem das Spielmobil an andere Einrichtungen, Betriebe etc. vermietet und solche Einnahmen ermöglichen es der Organisation, jenseits des Jahresstats neue Aktivitäten bzw. Projekte (mit)zufinanzieren. Dieses Vorgehen erläutert der langjährige Vorsitzende des Trägervereins folgendermaßen:

Und es gab auch schon mal Einwände, ihr macht das alles zu kommerziell, aber das ist zu eng gesehen. Die meinen also, dass sich das Ganze mehr hier im Hause vollziehen muss und mehr engere jugendpädagogische Arbeit gemacht werden sollte. Aber das haben wir nun jahrelang versucht und haben dann festgestellt, es reicht einfach nicht.

Der frühere Kreisjugendpfleger und spätere Jugendamtsleiter, der das Konzer Jugendhaus über

Jahrzehnte entscheidend mit geprägt hat, resümiert in detaillierter Kenntnis seiner Geschichte:

Es ist jetzt eine Einrichtung geworden, die auf einem hohen Niveau arbeitet, und dies im Hinblick auf die pädagogischen Ansätze, von der Wirtschaftlichkeit her und vor allem von der Außenwirkung her. [...] Das Haus der Jugend ist also inzwischen zum Standard geworden, und dies auf einem hohen Anerkennungsniveau.

Kurzum: Dem Haus der Jugend Konz ist es in seiner fast 35-jährigen Geschichte gelungen, zu einem *Motor der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit zu werden* – nicht nur in dessen Selbsteinschätzung, sondern auch aus fachlicher und kommunalpolitischer Perspektive. Im Gegensatz zu früheren Zeiten erfährt das Haus der Jugend oder vielleicht zutreffender: das Jugendnetzwerk Konz heute eine breite Akzeptanz.

Das Jugendhaus auf dem Weg in die Zukunft

Die aufgezeigten Entwicklungslinien des „Hauses der Jugend Konz – Jugendnetzwerk e.V.“ zeigen, dass die Einrichtung heute nicht mehr wegzudenken ist. Das Jugendhaus gehört zur sozialen Infrastruktur der Stadt wie auch der Region und damit zu einer Leistung, die nicht unbedingt von allen genutzt wird. Die Rekonstruktion der Generation macht deutlich, dass das Jugendhaus (wie so viele andere Jugendhäuser auch; vgl. Herrenknecht 2008) seinen Ausgangspunkt in der miserablen Freizeitsituation und der Abwehr von kommerziellen Freizeitangeboten Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre in der Kleinstadt hatte: Das Jugendhaus symbolisierte für die Jugendlichen das „Fenster zu einer anderen, nicht erwachsenenorientierten Welt“. Sehr bald kristallisierte sich jedoch heraus, dass die Sehnsüchte der (durchaus auch politisch) engagierten Jugendlichen nach eigenen, selbstverwalteten Räumen nicht durchsetzbar waren – vor allem da die Forderung nach Selbstverwaltung in der Verwaltung und Politik, aber auch bei vielen Bürgerinnen und Bürgern Verunsicherung und Ängste auslöste. Hinzu kam, dass sich die Suche nach einem geeigneten Standort des Jugendhauses und die Frage der Finanzierung als äußerst zeitaufwendig und kompliziert erwiesen. Im Rückblick kann dieser „Marathonlauf“, der ursprünglich als „Sprint“ an-

gedacht war, auch als Ausdruck einer Hinhalte- bzw. Verzögerungstaktik gedeutet werden.

Nicht nur, aber insbesondere in den Anfangsjahren war die Arbeit im Jugendhaus maßgeblich geprägt vom kontrollierenden (Instanzen-)Blick von Verwaltung und Politik auf das Jugendhaus, der sich nicht selten im Ausüben eines direkten Einflusses auf Personen, Struktur und Inhalte ausdrückte. Die Offene Jugendarbeit im Jugendhaus, die offen für alle ist – und damit auch für „schwache Jugendliche“, die auch den Pädagog(inn)en Schwierigkeiten machen, war aber nicht nur geprägt von Restriktionen und Misstrauen, sondern auch getragen von den erhofften Vorteilen eines Jugendhauses. Aber Jugendarbeit kann die gesellschaftlichen Probleme, mit denen sie konfrontiert ist, nur begrenzt lösen. Die mit der alleinigen Existenz eines Jugendhauses verknüpften Veränderungsoptimistischen Hoffnungen vor allem seitens der Kommunalpolitik, aber auch der Verwaltung – die beide von Beginn an bis heute als Mitglieder des Trägervereins Verantwortung tragen und manchmal auch als „Türöffner“ wirken –, konnten sich nicht realisieren. Folgen hiervon sind die wiederholt gestellte Frage nach der Existenzberechtigung einer zentralen Großeinrichtung der offenen Jugendarbeit für Stadt und Region, die Versuche, über Mittelrestriktionen das Jugendzentrum „zu treffen“, oder insbesondere die Tatsache, dass die diversen inhaltlichen, konzeptionellen etc. „Such-Bewegungen“ der Jugendarbeit (auch zeitlich) nicht ausreichend unterstützt wurden. Dies änderte sich signifikant erst zu dem Zeitpunkt, als das Jugendhaus eine umfassende, systematisch angelegte Öffentlichkeitsarbeit und eine Präsentation seiner Inhalte, Absichten und Ziele umsetzte. Damit wird die in der Geschichte des Jugendhauses durchgängig gestellte Forderung nach mehr Transparenz, einer „besseren“ Außendarstellung und letztlich der „Pflicht“, seine Fachlichkeit nach innen und außen durchschaubarer zu machen, konsequent umgesetzt.

Das Jugendhaus hat in seiner Geschichte mit einem (kaum zu vermeidenden) Auf und Ab der Arbeit zu „kämpfen“ gehabt, mehrfach hat das Leitungspersonal gewechselt und viele Ansprüche der Gründerjahre haben sich nicht tradieren lassen. Zudem zeigt sich, wie schwierig es ist, Vorurteile

(gegenüber dem Jugendhaus) abzubauen und den pädagogischen Gegenbeweis zu liefern. Im Laufe der letzten Jahre wurde die Angebots- und Programmstruktur grundlegend modifiziert, um zum einen auf die sich verändernden Bedürfnisse der Nutzer- und potenziellen Zielgruppen zu reagieren und zum anderen den neuen fachlichen Ansprüchen an eine an den regionalen Lebenswelten ansetzende und sozialräumlich orientierte Kinder- und Jugendarbeit bzw. -hilfe gerecht zu werden. Zeitgleich hat die Jugendeinrichtung „ihre“ Antworten auf die betriebswirtschaftlich, ökonomisch und marktförmig stimulierten Anforderungen gefunden.

Das Haus der Jugend mit seiner Offenen Jugendarbeit ist heute unter der „Dachmarke Jugendnetzwerk“ nur noch eine Einrichtung unter anderen und ist damit einen konzeptionellen Weg gegangen, der seit einiger Zeit auch in anderen Städten und Regionen eingeschlagen wird. Blickt man von der (Geschichte der) Jugendarbeit aus auf diese Entwicklung, so muss herausgestellt werden, dass es nicht ein Jugendhaus geben kann, in dem alle möglichen Aktivitäten und Formen integriert sind. Dies ist pädagogisch nicht machbar. Jugendhäuser mit ihrer Offenen Arbeit im konkreten Umfeld bzw. Aktionsradius der Kinder und Jugendlichen sind aber ein notwendiger Baustein einer vernetzenden, sozialräumlichen Ausrichtung der Jugendhilfe.

Literatur:

Binder, Daniel: Zentrale Großeinrichtungen, in: Ulrich Deinet/Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, 3., völlig überarb. und erw. Aufl., Wiesbaden 2005, S. 353-359. (*BMFF/FJ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend:* Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Bonn 2002.)
Böhnisch, Lothar: Historische Skizzen zur offenen Jugendarbeit (I), in: deutsche Jugend, 10/1984, S. 460-470.
Böhnisch, Lothar/Rudolph, Martin/Wolf, Barbara (Hrsg.): Jugendarbeit als Lebensort, Weinheim/München 1998.
Cloos, Peter/Königeter, Stefan/Müller, Burkhard/Thole, Werner: Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden 2007.

Expertengruppe Offene Jugendarbeit: Jugendhäuser als Verstärker von Gewalt? Kritische Anmerkungen zu einer Studie von Christian Pfeifer, in: deutsche Jugend, 1/2009, S. 7-15.

Marzahn, Christian: JugendHaus, in: C. Wolfgang Müller (Hrsg.): Einführung in die Soziale Arbeit, 3. Aufl., Weinheim/Basel, S. 159-190.

Herrenknecht, Albert: „KleinStadt 1968“ – Die Politischen Jugendbewegungen in der Provinz von den 1950er bis 1970er Jahren, in: Pro-Region-Online, 5/2008, S. 16-146.

Müller, Burkhard/Schmidt, Susanne/Schulz, Marc: Wahrnehmen können. Jugendarbeit und informelle Bildung, 2. aktual. Aufl., Freiburg im Breisgau 2008.
Mitschmeier, Richard: Offenheit – Selbstorganisation – Selbstbestimmung. Die Politisierung reformpädagogischer Traditionen durch die Jugendzentrumsbewegung, in: Meike Sophia Baader/Ulrich Herrmann (Hrsg.): 68 – Engagierte Jugend und Kritische Pädagogik. Impulse und Folgen eines kulturellen Umbruchs in der Geschichte der Bundesrepublik, Weinheim/München 2011, S. 52-64.

Pleizer, Winfried: Kleine Einrichtungen im ländlichen Raum: Jugendtreffs, Stadttreffs, Bauwagen, Bauhütten, in: Ulrich Deinet/Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, 3., völlig überarb. und erw. Aufl., Wiesbaden, S. 359-366.

Schmidt, Holger: Zum Forschungsstand der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine Sekundäranalyse. In: Ders. (Hrsg.): Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden 2011, S. 13-127.

Thole, Werner: Kinder- und Jugendarbeit, in: Karin Bock/Ingrid Miethe (Hrsg.): Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit, Opladen/Farmington Hills 2010, S. 457-465.

Das Kennenlernabo

Forum Erziehungshilfen



Forum Erziehungshilfen ist die Zeitschrift für Erzieherische Hilfen. Sie informiert über

- die fachliche Entwicklung der Erziehungshilfe,
- aktuelle sozialpolitische Entwicklungen,
- wichtige Rechtsfragen,
- internationale Entwicklungen.

Forum Erziehungshilfen

- stellt kontroverse Texte zur Diskussion,
- bietet eine Plattform für fachlichen Austausch,
- bringt Kommentare und Berichte von Praktikerinnen zu aktuellen jugendpolitischen Themen.

Forum Erziehungshilfen erscheint fünfmal jährlich. Das Kennenlernabo kostet € 17,30 für 3 Hefte frei Haus. Es geht automatisch in ein reguläres Abo über, wenn es nicht nach Erhalt des 3. Heftes ausdrücklich gekündigt wird. Jahresabo € 37,-. Studentenabo (gegen Vorlage einer Studienbescheinigung) € 31,- jeweils zzgl. Versandkosten. Der Gesamtbezugspreis (Abonnementspreis zzgl. Versandkosten, Inland € 5,50) ist preisgebunden.

www.juventa.de

BELTZ JUVENTA